



Probelauf im Regen

Fahrtbericht März 2001 - Baden-Württemberg

von Werner Küppers

Bevor er offiziell am 3. Mai 2001 mit der großen Aktion vor dem Reichstag für die Initiative „Menschen für Volksabstimmung“ startet, war der neue weiße OMNIBUS FÜR DIREKTE DEMOKRATIE IN DEUTSCHLAND in der zweiten Märzhälfte in Baden-Württemberg unterwegs. Anlass war erstens die Landtagswahl am 25. März, deren Ergebnis wir um entscheidende Prozentpunkte zu beeinflussen hofften, und zweitens die Einarbeitung der Stammbesetzung des Busses, die voraussichtlich bis Mitte Oktober unterwegs sein wird.

Meine Hoffnung, dabei nebenbei in den Frühling hineinzufahren, hat sich leider nicht erfüllt: es war kalt oder hat erbarmungslos geregnet. Nichtsdestotrotz hat sich jeder Tag gelohnt. Inmitten der größten Trostlosigkeit hat sich immer wieder etwas ereignet, das uns wärmte, trocknete und motivierte. Ein wesentlicher Aspekt dieser Tour war es auch, dass wir uns mit unserem zukünftigen Arbeitsalltag und dessen Anforderungen vertraut machen mussten: Aufgaben verteilen, Termine planen, miteinander auskommen, arbeiten und leben. Claudine Nierth, die Initiatorin und erste FahrerIn des Busses, ist ja, nachdem sie den Omnibus so erfolgreich geboren hat, auf den Geschmack gekommen und wird nun ein echtes Kind gebären, d.h. dass sie höchstens noch bis Juni am Steuer sitzen kann. Also müssen Thomas Bandt aus Berlin und ich jeweils auch alleine mit dem Bus zurechtkommen und uns diese Arbeit teilen. Immanuel Michel, der auch tatkräftig beim Ausbau des Busses mitgearbeitet hat, wird uns begleiten und eine Art Bordingenieur und Navigator sein, dessen Hilfe sich jetzt schon als unverzichtbar erwies. Es stellte sich heraus, dass eine Besatzung von drei Personen eigentlich das Minimum ist, denn allein das physikalische Bewegen des Busses von Ort zu Ort und die damit verbundene Logistik ist eine ziemlich komplexe Angelegenheit. Und unsere eigentliche Arbeit soll ja darin bestehen, den ganzen Tag auf der Straße zu sein und Unterschriften zu sammeln, Fotos zu machen und vor allen Dingen, mit den Menschen zu reden.

Die erste Woche stand ganz im Zeichen der Postkartenaktion, deren Mitinitiator Ralf Scherer uns als Clown Tommy Nube auch einige Tage begleitet hat. Dabei ging es darum, eine Postkarte, die daran erinnerte, daß der Innenminister von Baden-Württemberg im vorigen Mai das Begehren nach fairen Volksentscheiden abgelehnt hatte und die Frage stellte: Kann man einer Regierung vertrauen, die den eigenen Bürgern



nicht vertraut? - in möglichst großer Stückzahl unter die Leute zu bringen. Sie war in einer Auflage von 500.000 gedruckt worden und man konnte sie als Willensbekundung an den Landesverband von Mehr Demokratie e.V. zurückschicken und dabei mehrere Optionen ankreuzen, je nachdem, wie sehr man sich für die Direkte Demokratie interessierte oder engagieren wollte. Und - wie gesagt - die Initiatoren hofften, mittels schierer Masse auch das Wahlergebnis zu beeinflussen. Ich erfuhr erst an Ort und Stelle von dieser Aktion und muss gestehen, dass die Aufgabe, möglichst viele dieser Karten zu verteilen, mir für die Arbeit auf der Straße ein bisschen dünn vorkam, denn für mich ist das Gespräch mit den Menschen das Medium, über das die Idee der Demokratie mit Substanz angereichert wird. Ich habe also zunächst einen Fächer von Informationsmaterial in die Hand genommen, musste aber bald feststellen, dass das in der Eile des Geschäfts eher kontraproduktiv war. An einem Abend in der Mitte der ersten Woche hat Ralf uns dann im Bus (irgendwo auf einer Autobahnraststätte) eine private Kabarett-Vorstellung gegeben, die mich sehr begeistert hat. Danach habe ich mit ihm bis in die Morgenstunden geredet und er hat mich über die Hintergründe der Kartenaktion aufgeklärt und mit der Idee versöhnt. Als ich dann noch erfuhr, dass die Sortierroboter der Post das Logo von Mehr Demokratie, das an der Stelle prangte, wo die Briefmarke aufgeklebt wird, als gültige Frankierung interpretierten, da lachte meine Anarchistenseele und alle Bedenken lösten sich in Luft auf. Später habe ich erfahren, dass der Rücklauf der Karten beträchtlich war und dass sich die Sache insofern auch wirklich gelohnt hat, selbst als es mit dem Teufel zuzug und dessen maskenhaft-seniler Namensvetter tatsächlich wiedergewählt wurde.

Ich bin erst am 19. März in Karlsruhe zum Bus gestoßen, so dass ich zur ersten Station Pforzheim (17.03.) nichts sagen kann, außer dass wir dort mit Material versorgt wurden und zwei runde Stehtische, deren solide Edelstahlkonstruktion ich beim Zerlegen und Zusammenbauen immer wieder bewundert habe, und einen Mehr Demokratie-Sonnenschirm geliehen bekamen. Den Sonnenschirm mussten wir sehr bald als Regenschirm zweckentfremden und er lag, wenn er nicht im Einsatz war, klitschnass hinter der Rückbank. In Karlsruhe war es kalt und zugig. Der Bus stand an einer Stelle mitten in der Stadt, wo täglich über 900 Straßenbahnen durchfahren. Der Plan des Stadtrats, diese Straßenbahnen auf einer relativ kurzen Strecke für ca. 1,2 Milliarden DM unter die Erde zu verlegen, war vor vier Jahren Gegenstand eines Bürgerbegehrens gewesen, bei dem sich eine deutliche Mehrheit von über 60 % der Bürger gegen diesen Plan ausgesprochen hatte. Nach Verstreichen der Planungsfrist will die Stadt nun den ursprünglichen Plan einfach ohne demokratische Legitimation durchboxen. Deshalb startete dort die Unterschriftensammlung für ein erneutes Bürgerbegehren, bei dem es nicht um die Frage ging, ob man für oder gegen den Plan ist, sondern ob nicht die Bürger nach ihrer eindeutigen Willensbekundung vor



vier Jahren noch einmal befragt werden müssen, um dem ganzen Vorgang überhaupt eine demokratische Grundlage zu geben. Dieses aktuelle lokalpolitische Thema hat am Bus für viel Betrieb und angeregte Gespräche gesorgt, die für uns auch insofern sehr lehrreich waren, als wir im Laufe des Tages ebenso viele schlüssige Argumente für die Verlegung der Straßenbahnen unter die Erde wie auch dagegen gehört haben. An so einem Punkt wird die Frage der direkten Demokratie und der Bürgerbeteiligung ja erst richtig spannend: das wäre der Ansatzpunkt für wirklich kreative und neue Lösungen, für Planungszellen etwa oder Bürgergutachten. Es herrschte jedenfalls ein solcher Trubel am Bus, dass wir am Abend fast gewaltsam die Türen schließen mussten, um überhaupt ein Ende zu finden.

Aufgeregt und mit einem süßen Kribbeln im Bauch fieberte ich schon den ganzen Tag meiner Wiedervereinigung mit dem Bus entgegen, den ich das letzte Mal in Thüringen am 27. November 2000 von Erfurt nach Eisenach gefahren hatte. Meine Erfahrung dort mit dem Omnibus hat mein ganzes Leben umgestülpt und mir eine Aufgabe gegeben, zu der ich mich in einem archaischen Sinn berufen fühle. Mein ganzes Streben geht nun dahin, dieser Berufung auch ganz praktisch und handfest folgen zu können. Insofern war mein Wiedersehen mit dem Omnibus also mit existenzieller Bedeutung aufgeladen. Als dann der Druckregler zum ersten Mal schnaufte, jubelte mein Herz und die Wiedervereinigung war besiegelt. Mit dem Busfahren kehrte die kontemplative innere Ruhe zurück, die die Voraussetzung ist, ihn überhaupt fahren zu können, und die ich in den letzten Monaten so schmerzlich vermisst hatte. Wir haben dann im Würmtal direkt neben der lieblich plätschernden Würm die Nacht verbracht. Es war dort so idyllisch, dass unsere Mobiltelefone nicht funktionierten.

Am nächsten Tag waren wir in Kirchheim / Teck. Der Bus stand dort auf dem Marktplatz etwas zurückgesetzt (zwischen dem Bus und der Fußgängerzone stand ein Brunnen). Kaum hatten wir alles aufgebaut, da fing es an zu regnen und hörte den ganzen Tag nicht mehr auf. Die wenigen Fußgänger, die unter ihren Regenschirmen vorbei hasteten, waren nicht besonders ansprechbar, und da der örtliche Aktionskreis alles sehr gut vorbereitet hatte und noch mindestens drei Leute zu unserer Unterstützung da waren, befanden wir uns plötzlich in einer absurden Overkill-Situation: Personal und Motivation reichlich vorhanden, aber so wenige Adressaten und so widriges Wetter, dass es schon fast zum Lachen war. Zudem der denkbar größte Kontrast zu dem Trubel in Karlsruhe! Neben dem Bus hatte der Aktionskreis so einen Gartenpavillon aufgebaut (praktisch, billig und hässlich - der Auf- und Abbau gerät immer zur Slapstick-Nummer), unter dem am Mittag eine Band spielen sollte. Angesichts der nassen Trübsal konnte sich niemand von uns vorstellen, dass die Musiker, wenn sie überhaupt kommen sollten, auch nur aus dem Auto aussteigen würden. Und dann kamen zwei ganz tolle Frauen, eine Blonde (Akkordeon und Gesang) und eine



Schwarze (Kontrabass), und haben ganz unbekümmert und selbstverständlich ihre Anlage angeschlossen und losgelegt. Die Sängerin hat gelacht und gequitscht beim Singen und in den Gesten und Blicken der Musikerinnen lag die reine Spielfreude. Plötzlich wurde das Verteilen der Postkarten zu einer beschwingten Ballettnummer, bei der ich mir einen Regenschirm wie ein Telefon zwischen Kopf und Schulter eingeklemmt habe, um beide Hände frei zu haben. In der Zwischenzeit waren auch die Lokalpolitiker von SPD, FDP, Bündnis 90/die Grünen und ÖDP aufgetaucht und hatten erleichtert festgestellt, dass hier mangels Masse nicht der übliche Wahlkampfstress angesagt war, sondern dass sie die Gelegenheit hatten, sich im Omnibus, in dem wir inzwischen die Heizung angemacht hatten, einmal ganz in Ruhe bei Kaffee und Kuchen zu unterhalten. Dabei haben sie sich so wohl gefühlt, dass alle Scheiben des Busses von innen beschlugen. Nach ihrem Auftritt wurden auch die Musikerinnen zum Aufwärmen in den Bus eingeladen und von uns mit Fragen bestürmt. Die Band heißt „Three Times a Lady“ (die Saxophonistin hatte an diesem Tag keine Zeit) und wir haben uns alle ihre CD gekauft. Die beiden Frauen erwiesen sich als waschechte Amazonen (der Regen konnte ihnen ja auch nichts anhaben). Sie haben neugierig den Bus besichtigt und sich gefreut, als Claudine sie eingeladen hat, doch im Sommer einmal mitzufahren. Die Stimmung im Bus war inzwischen so gut, dass wir gar kein Ende finden konnten, und es dauerte ewig, bis der Letzte sich verabschiedet hatte. Als wir losfuhren, war es schon dunkel.

Am Mittwoch ging es in die Landeshauptstadt. Es erwies sich als ziemlich kompliziert und hindernisreich, den Omnibus an den vorgesehenen Standplatz zu manövrieren, der im übrigen eindeutig „zweite Wahl“ war. Beim Rangieren kam es zu einer hektischen Situation voller Missverständnisse: Fünf verschiedene Leute, von denen die meisten überhaupt keine Ahnung vom Busfahren haben, schreien mit den widersprüchlichsten Anweisungen auf den Busfahrer ein, der sich nicht anders zu helfen weiß, als völlig die Klappen dichtzumachen und auf gar nichts mehr zu hören. Erschrocken stellten wir fest, dass wir auf diese Situation nicht vorbereitet gewesen waren und dass die Busbesatzung dringend eine eindeutige und verbindliche Vorgehensweise in solchen Situationen zu verabreden hatte. In dieser Stimmung kamen wir an. Es regnete. Wir standen kaum, da kam schon der erste Geschäftsinhaber und sagte, dass wir so nicht stehenbleiben könnten. Und der erste Streifenwagen mit dem unvermeidlichen Mercedes-Stern, um uns zu kontrollieren. Das Verteilen der Postkarten war uns strengstens untersagt. Für den Stromanschluss war Angelika Seegers von der Stadtverwaltung an eine Konditorei verwiesen worden, deren Besitzerin uns völlig genervt erklärte, dass fast jeden Tag irgend jemand mit diesem Ansinnen bei ihr auftauchen würde. Wer wir denn überhaupt seien? Es sei eine Unverschämtheit von der Stadtverwaltung, ihr all diese Leute auf den Hals zu hetzen. Schließlich erklärte sie sich gegen eine Vorauszahlung von 50,00 DM bereit, uns an



den Strom anzuschließen. Bei dieser Gelegenheit erfuhr ich, dass hier in Baden-Württemberg die Städte für den Stromanschluss die irrwitzigsten Preise verlangten: bis zu mehreren hundert Mark pro Tag! Der Bus verbraucht am Tag weniger als 10,00 DM Strom ... wehmütig erinnerte ich mich an Thüringen, wo uns die nächste Würstchenbude manchmal sogar kostenlos an ihren Strom angeschlossen hatte und der Tarif nie über 15,00 DM für die Kaffeekasse hinausging. Soviel zur Einstimmung auf Stuttgart, in dessen Umkreis die Perlen der deutschen Wirtschaft ansässig sind. Immerhin bedeutete ein schlechter Platz in der Landeshauptstadt mehr Fußgängerverkehr als in Kirchheim, so dass wir mit der tatkräftigen und gutgelaunten Unterstützung des Aktionskreises und von Tommy, dem Clown, insgesamt doch eine ganze Menge Karten verteilt haben. Was die Busbesatzung angeht, war dies jedoch der unrühmlichste Tag der ganzen Tour, weil wir zur Hauptverkehrszeit alle für zwei Stunden verschwunden sind, um intern einige Sachen zu klären, die keinen Aufschub duldeten. Hinzu kam, dass Claudine für zwei Tage nach Dornach musste und die Aufgaben neu zu verteilen waren. Dafür bitte ich besonders Angelika, die uns am Abend noch aus der Stadt heraus gelotst hat, um Nachsicht.

Die Nacht haben wir am äußersten Stadtrand von Aalen neben einem Friedhof verbracht. Wir sind dort im Dunkeln angekommen und fühlten uns wirklich wie am Ende der Welt. Ein einziges Haus stand in Sichtweite, darin ein Bestattungsunternehmen. Bei unserer Ankunft wurden neugierig die Vorhänge gelüftet. Bei Kerzenschein haben wir uns noch ein leckeres Abendessen gekocht, für das wir allerdings unseren Wasservorrat vollständig aufgebraucht haben, so dass wir weder abwaschen noch uns selbst waschen konnten. Schmutziges Geschirr im Bus, wir selbst ungewaschen und unrasiert - wie sollten wir da morgens um 9.00 Uhr mit unserer Arbeit anfangen können? Wo gab es in diesem Kaff eine Tankstelle, in die der Bus überhaupt hineinpasste, wo wir morgens um 7.30 Uhr unseren Wassertank füllen könnten? Mit diesen Sorgen habe ich bei prasselndem Regen eine sehr unruhige Nacht verbracht. Als dann am Morgen kurz die Sonne schien, kam mir das völlig unwirklich vor. Und dann ging Thomas mit der größten Seelenruhe zum Bestattungsunternehmen und kam kurz darauf mit einem Wasserschlauch heraus. Ich hätte ihn küssen können. Innerhalb kürzester Zeit waren Morgentoilette und Abwasch erledigt, der Bus ausgefegt, das Frühstück verspeist und wir konnten uns mit Gisela, der unermüdeten Einzelkämpferin für Mehr Demokratie in Aalen, treffen und uns an unseren netten Standplatz mit dem obligatorischen Brunnen lotsen lassen. Inzwischen hatte ein Regen eingesetzt, der unverkennbar an diesem Tag nicht mehr aufhören würde. Vom Betrieb und von der Ansprechbarkeit des Publikums her war es ähnlich wie in Kirchheim, aber es kamen separat gleich zwei sehr interessierte und gut vorbereitete Leute von der Presse, mit denen wir gute Gespräche hatten. Und am Nachmittag kam der Bundestagsabgeordnete der Grünen mit seinem Assistenten



und einer hübschen Praktikantin aus Amerika. Er war ganz begeistert vom Omnibus und konnte gar nicht genug hören von der Jungfernfahrt in Thüringen und von unseren Erfahrungen auf der Straße. Er wollte unbedingt in die Omnibustoilette pinkeln und hat uns zum Abschied noch 100,00 DM gespendet. Am Abend hat uns Gisela aus der Stadt heraus gelotst und sich ganz überschwänglich für unser Kommen bedankt.

In Schwäbisch-Hall haben uns dann Elisabeth und Martin vom örtlichen Aktionskreis einen absolut perfekten Empfang bereitet: sie haben uns an einer Stelle erwartet, wo wir ohne weiteres mit dem Omnibus halten konnten und sind mit uns zu Fuß durch die Fußgängerzone bis zu der Stelle gegangen, wo für den Omnibus vorsorglich ein Platz abgesperrt war, so dass wir uns in Ruhe ein Bild über etwaige Rangiermanöver verschaffen konnten. Als wir dann den Omnibus so, wie er am nächsten Tag stehen sollte, abgestellt hatten, war ein Mann von den Stadtwerken zur Stelle, um uns an den Strom anzuschließen. Dann wurden wir zum Essen eingeladen und auf dem Weg dorthin hat uns Elisabeth noch den wunderschönen Platz um die Michaeli-Kirche gezeigt, von dem Immanuel sagte, das sei der schönste Platz, den er je in Deutschland gesehen habe. Das wäre im übrigen auch der würdigere Standplatz für den Omnibus gewesen. Als wir am Morgen aufwachten, stellten wir fest, dass wir am Rand eines Parkplatzes standen. Die offene Seite des Busses war einer weiten Wiese zugewandt, die bis zu einem Fluss reichte, der Kocher hieß und in dem sich lehmgelbe Hochwasserfluten wälzten. In unserem Blickfeld waren zwei der für diese Gegend wohl typischen überdachten Holzbrücken und ein oben offenes Shakespeare'sches Rundtheater, das nur im Sommer in Betrieb war. Links von uns begann die Fußgängerzone und gab zusammen mit dem Parkplatz in unserem Rücken Anlass zur Hoffnung auf Publikumsverkehr. Der Aktionskreis hatte sich liebevoll auf unseren Besuch vorbereitet: es gab Bleche mit „Demokratie-Kuchen“ und sie hatten kleine Stelen aus Ton gebrannt, in die der Beuys-Spruch „Jeder Mensch kann sich selbst bestimmen“ und auf der Rückseite „Mehr Demokratie“ eingeritzt war. Dann hatten sie noch mit ihren eigenen Händen und Füßen einen „Wärmemantel der Demokratie“ aus Schafwolle gefilzt, den die Besucher am Bus sich überstülpen konnten und der die Massivität einer Skulptur besaß. Ich habe mir den Mantel gleich angezogen und fühlte mich darin geborgen wie in einem Haus. Leider hat es bis zum frühen Nachmittag nur geregnet und niemand sonst hat den Mantel angezogen, bis sich Immanuel damit in die Fußgängerzone gestellt und einiges Aufsehen erregt hat. Eine Hand ragte aus dem Mantel heraus, darin ein Stapel von Karten und oben drauf eine Tonstele - so hat er stumm die Karten angeboten. Dann gab es noch mit Stempeln oder Bienenwachs „individualisierte“ Postkarten zum Verteilen. Es war wie im Schlaraffenland. Die zahlreichen Kinder der Aktiven tobten den ganzen Tag im Bus herum. Tom Tritschel, ein Veteran aus DDR-Zeiten, der den ersten Omnibus dorthin geholt und Joseph Beuys in die DDR eingeladen hat, kam uns mit seinen Kindern



besuchen und hat den neuen Bus besichtigt. Er ist Pfarrer der Christengemeinde in Schwäbisch-Hall. Als es noch regnete, haben Immanuel und Elisabeth die Autos in den Parkhäusern mit Karten bestückt und ich habe eine Expedition zu den Brücken und zum anderen Ufer gemacht und dort Karten verteilt. Dabei konnte ich feststellen, daß der Bus weithin sichtbar war und von den Menschen auch wahrgenommen wurde. Als der Regen schließlich aufhörte, holten die Leute vom Aktionskreis ihre besondere Attraktion herbei: einen kleinen Traktor mit „Mehr Demokratie“-Schild, der hinten ein Klavier aufgeschnallt hatte. Nun führte der Trubel und die gute Laune um den Bus herum zu Verkehrsstaus und die Menschen haben uns mit offenem Mund bestaunt und werden sich für immer an dieses Bild erinnern. Am frühen Abend kam Claudine aus Dornach zurück und wir sind dann noch der Einladung von Tom Tritschel gefolgt und haben bei ihm zu Abend gegessen. Er hat uns seine Kunstschatze gezeigt und uns zum Abschied ein Original-Flugblatt des ersten Omnibus aus der Wendezeit geschenkt. Das war ein rundum prachtvoller Tag!

Dann kam der Samstag, der letzte Tag vor der Landtagswahl. Da waren wir in Ulm, der Heimatstadt von Ralf, dem Clown. Unser Standplatz lag etwa 50 m abseits von der Fußgängerzone, durch die wahre Menschenmassen strömten. Am Omnibus kam kaum jemand vorbei. Also haben wir uns in das Gewimmel gestürzt (das wir ja mit Ausnahme von Karlsruhe so schmerzlich vermisst hatten) und waren dann ganz erschüttert ob des undurchdringlichen Desinteresses, das auch mit der miesen Laune, die die Menschen oft am Samstag haben, nicht zu erklären war. Ralf hatte zusätzlich zu seinen Clown-Utensilien noch eine Litfaßsäule dabei, in die sich ein Mensch hineinzwängen konnte. Sie hatte Kordeln an der Innenseite, damit konnte man sie anheben und dann in kleinen Trippelschrittchen damit laufen. Es gab nur einen kleinen Sehschlitz an der Vorderseite, ansonsten war man darin in klaustrophobischer Enge völlig isoliert. Thomas hat sich diese Säule überstülpen lassen und ist damit zusammen mit dem Clown einmal hin und zurück durch die ganze Fußgängerzone gelaufen. Das war dann eine Attraktion, die selbst die stumpfsinnigsten Arschlöcher zumindest kurz irritierte ... und - schwups - hatte der Clown ihnen eine Karte untergejubelt. Ralf war darin sehr gut. Es sah ganz einfach aus, wie er das machte, aber gerade dahinter verbirgt sich ja die hohe Kunst. Ich ging derweil im Windschatten von Thomas und schirmte ihn gegen aggressive Jugendliche ab, die ihn zu gerne umgestoßen hätten. Auf diese Weise konnten wir dann doch noch einige Postkarten verteilen, wobei die Empfänger meist gar nicht wussten, wie ihnen geschah. Ulm. Wenn man den Namen der Stadt als Adjektiv nimmt, dann bezeichnet das eigentlich sehr treffend die materialistisch übersättigte Interesselosigkeit, die uns dort begegnete. Später hat auch Immanuel noch einen Durchlauf mit der Säule gemacht und vorgeschlagen, dass wir sowas im Bus als Utensil ständig dabei haben sollten (für hoffnungslose Fälle). Einer der Aktiven, die uns den ganzen Tag unterstützt hatten,



war der Inhaber einer Crêperie. Dort wurden wir nach getaner Tat noch fürstlich bewirtet, wobei uns der Gastgeber und Ralf mit schwäbischen Schwänken unterhielten. Wir sind dann zu Fuß durch die Stadt zum Omnibus zurück gelaufen und ich hatte dabei die Gelegenheit, das Ulmer Münster und den umstrittenen Bau des amerikanischen Architekten Richard Meier erstmals in natura als kontrastreiches Architekturensemble zu bewundern. Nachdem wir uns von Ralf und seiner reizenden Freundin verabschiedet hatten, machten wir uns auf den Weg zum Bodensee, auf meinen speziellen Wunsch hin nach Lindau auf die Insel, wo wir den Wahltag (exterritorial, denn Lindau ist in Bayern) damit verbringen wollten, die Omnibus-Tour bis zum Herbst durchzuplanen und uns auf die zweite Woche unserer Baden-Württemberg-Tour vorzubereiten, die einen völlig anderen Charakter haben sollte.

Am Morgen sind wir am Ufer des Bodensees entlang zum Hafen spaziert, wo wir uns in einem der großen Cafés zu einem sogenannten „Arbeitsfrühstück“ niedergelassen haben, um einen Tourenplan bis Mitte Oktober auszuarbeiten. Das Café erwies sich als reine Touristenfalle und hatte den Charme einer Massentierhaltung. Wir haben das bedauernd zur Kenntnis genommen und sind trotzdem mit unserer Arbeit gut vorangekommen. Als wir das Café verließen, schien tatsächlich die Sonne und wir konnten 100 km weit auf ein malerisches Alpenpanorama hinter dem See schauen. Unsere Gespräche drehten sich um die kommende Woche, von der wir alle nur ein sehr unklares und schemenhaftes Bild hatten. Was wir wussten, war, dass am Abend Thomas Mayer, Nils Heyn und ein geheimnisvoller „Coach“ zu uns stoßen würden und dass wir in der nächsten Woche mit der Unterschriftensammlung für den bundesweiten Volksentscheid beginnen sollten. Wir kannten nicht das Arbeitsmaterial (die Unterschriftsbögen / das Informationsmaterial) und konnten uns aus allen möglichen Gerüchten und Andeutungen, die da hießen: „Coach“, „qualifizierte Adressen“, „Professionalisierung“, „potenzielle Förderer“, „Telemarketing“ usw. keinen rechten Reim machen. Wir machten hilflose Witzchen über „Qual-Adressen“ und „Drückerkolonnen“ und sahen dem Abend mit sehr gemischten Gefühlen entgegen. Dabei war uns allen voll bewusst, dass die Finanzierung der Omnibus-Tour eine ihrer Grundvoraussetzungen ist und deshalb in unserer Arbeit höchste Priorität haben musste. Wir beschlossen, die Nacht mit dem Omnibus auf dem Parkplatz bei den Pfahlbauten in Unteruhldingen zu verbringen, um näher bei unserem Standort für den nächsten Tag zu sein. Die Fahrt dorthin war für mich ein besonderer Genuss, da ich zum ersten Mal die Gelegenheit hatte, die Aussicht auf dem Platz oben über dem Fahrer zu erleben. Und das bei schönstem Wetter am Bodensee entlang. Nachdem wir den Bus versorgt hatten, sind wir zum See gelaufen, haben die Pfahlbauten angeschaut und uns von der frischen Luft durchpusten lassen. Dann hat Claudine noch eines ihrer berühmten Essen herbeigezaubert - sie kann das im Handumdrehen und es schmeckt so gut, dass sogar ich immer zwei Teller davon esse. Ein richtiger Urlaubstag also.



Am Abend fing es wieder an zu regnen. Thomas Mayer und Nils Heyn kamen mit voll bepacktem Auto an und innerhalb von wenigen Minuten war dann der Bus so voll, dass man sich in der unteren Etage kaum noch rühren konnte. Thomas hat dann den besagten „Coach“ am Bahnhof abgeholt, auf den wir inzwischen alle sehr neugierig waren. Er entpuppte sich als sympathischer junger Mann mit hellwachen Augen, denen nichts entging. Wir haben uns dann zusammengesetzt und zunächst einmal aus mehreren Varianten das beste Arbeitsmaterial ausgewählt. Dann hat uns Alex (so hieß er - ich will nämlich jetzt ausdrücklich nicht mehr „Coach“ sagen) ganz sachlich und präzise die Vorgänge und Bedingungen geschildert, um die es ging, und uns die Aufgabenstellung mit ihrer grundlegenden Struktur klar und anschaulich vor Augen geführt. Auf den Unterschriftenlisten gab es für jede Unterschrift zwei Zeilen: eine Zeile mit Vorname, Name, Straße / Hausnummer, Postleitzahl, Ort, Unterschrift - und eine Zeile, in der man ein Kästchen ankreuzen konnte mit dem Text: „Ich möchte weiterhin informiert werden und die Einführung der Volksabstimmung eventuell auch finanziell unterstützen“ und Feldern für Telefon, Fax und E-mail. Wer dort ein Kreuzchen machte, musste unbedingt auch seine Telefonnummer angeben, denn das Verfahren sollte so aussehen, dass diese Leute dann später von einer professionellen Marketing-Agentur wegen einer finanziellen Förderung angerufen würden. Nachdem uns Alex noch einige nützliche Hinweise über Gesprächsführung, kritische Punkte, Aufmerksamkeitsschwellen und dergleichen gegeben hatte, sind wir erleichtert schlafen gegangen. Es ging also nicht um „Qual-Adressen“, sondern um eine „Kreuzfahrt“! Damit konnten wir prima leben.

Am Morgen hat uns Ulrike aus Überlingen an unseren Standplatz gelotst: in der Fußgängerzone vor dem Rathaus, mit einem schönen weiten Platz vor dem Bus. Wir hatten kaum den Motor abgestellt, da kam ein kleiner, von der Wichtigkeit seines Amtes geblähter Polizist und verlangte unbeirrbar, dass wir den Bus um zwei Meter rückwärts versetzen. OK - er sollte seinen Willen haben. Der Platz war gut, es regnete nicht und ich war froh, endlich wieder eine Kladde in der Hand zu haben und die Aufgabe, mich voll und ganz auf jeden Gesprächspartner einzustellen. Ich war wieder in meinem Element und als „Kreuzritter“ kaum zu bremsen. Thomas Mayer hat den von ihm mitgebrachten riesigen Luxusschirm mit integriertem Stehtisch aufgestellt und die großen und stabilen Plakatständer. Noch ehe wir ihn für diese Errungenschaften gebührend loben konnten, tauchte der grüne Giftzwerg wieder auf und verlangte ihre Demontage. Da ist Claudine dann ins Rathaus gegangen und hat sich bei seinem Vorgesetzten die entsprechende Erlaubnis geholt. Ansonsten war die Stimmung prima und wir haben eifrig das Sammeln von „Kreuzchen“ geübt. Alex hat das ganze Geschehen aufmerksam beobachtet und unauffällig unsere Gespräche mitgehört. Wenn sich die Gelegenheit ergab, hat er mit jedem einzelnen von uns geredet, gefragt, wie es läuft, unsere Fragen beantwortet und im Ganzen ermutigend



auf uns eingewirkt. Er hat aber auch, wenn es nötig war, mit der größten Selbstverständlichkeit selber Unterschriften und Kreuzchen gesammelt. Als Immanuel am Mittag abreisen musste, war ein solcher Betrieb, dass wir uns nicht einmal richtig verabschieden konnten. Auch im Omnibus fanden vertiefende Gespräche statt. Manche Leute, die kein Kreuzchen machen wollten, zückten ihr Portemonnaie und spendeten Bargeld. Ulrike, die Musiklehrerin ist, holte ihre Gitarre und hat mit einigen Leuten am Bus gesungen. Am Nachmittag kam Regina, die ich in Thüringen als Aktionsurlauberin am Omnibus kennengelernt hatte. Sie hatte einen Übernachtungsplatz mit Strom für den Omnibus direkt am See organisiert und hat uns am Abend dorthin gelotst. Außerdem hatte sie eine leckere Suppe für uns gekocht und nach dem Essen konnten wir in ihrer Wohnung komfortabel unsere Tagesbesprechung mit Alex machen. Der erzählte uns erst einmal, dass er völlig verblüfft über unsere Motivation gewesen sei. Damit hätte er nicht gerechnet. Dann haben wir jeder einzeln den Tag rekapituliert und es wurde schnell deutlich, dass der Moment, in dem wir auf das Geld zu sprechen kamen, bei allen der neuralgische Punkt in der Dramaturgie war, wo wir uns noch viel zu häufig die Gesprächsführung aus der Hand nehmen ließen, weil wir einen Kloß im Hals hatten, eine Bettlerhaltung annahmen oder sonstwelche nonverbalen Signale ausstrahlten. Alex empfahl uns, jeweils ein Grundgerüst für das Gespräch auszuarbeiten und dieses auch durchaus einmal laut vor uns hin zu beten, um uns in kritischen Momenten dann daran auch festhalten zu können. Er hat dann seine Beobachtungen und Eindrücke des Tages geschildert, allgemein und auch bezogen auf jeden einzelnen. Was mich an ihm am meisten überzeugt hat und womit ich überhaupt nicht gerechnet hatte, war, dass er nie versucht hat, auf unseren persönlichen Stil Einfluss zu nehmen, im Gegenteil, er hat uns ausdrücklich darin bestärkt.

Am Morgen gab es Frühstück bei Regina und wir konnten dort auch duschen. Hans, unser Einlader für Radolfzell, war auch schon da. Er war mit Regina zusammen in Thüringen gewesen und wir hatten uns viel zu erzählen. Unser Standplatz auf einem leeren, großen Platz zwischen Sparkasse und Kirche wirkte ein wenig abgelegen und es war richtig kalt. Nach meinem Höhenflug in Überlingen bekam ich erst einmal einen kräftigen Dämpfer. Gleich die erste Frau, mit der ich sprach, war so eine Oberschlaue, die alles besser wusste (auch über die direkte Demokratie) und dann ohne zu unterschreiben - geschweige denn ein Kreuzchen zu machen - von dannen zog. Das hat mich völlig aus dem Konzept gebracht und ich merkte, wie verkrampt ich danach an die Gespräche heranging. Ich kam nicht in die Gänge. Alex hat mir dann empfohlen, mal eine halbe Stunde zu verschwinden und einen Kaffee zu trinken. Solche Formschwankungen seien ganz normal. Ich solle mir ein realistisches Tagesziel setzen und mich dann daran orientieren. Das hat geholfen und ich habe im Laufe des Tages dieses realistische Tagesziel noch um vier Kreuzchen



übertreffen können. In Radolfzell ist uns zum ersten Mal aufgefallen, dass Touristen für uns eine wichtige Zielgruppe sind. Sie haben Zeit, sie sind entspannt, es sind die Männer dabei, die man sonst tagsüber nie zu Gesicht bekommt, weil sie da arbeiten. Diese Tatsache sollten wir unbedingt in unsere strategischen Überlegungen einbeziehen. Gemessen an der spärlichen Frequenz wurde es doch noch ein erfolgreicher Tag. Am Nachmittag kam die Sonne heraus, wir hatten interessante Gespräche im Bus, die Frau von Hans hat uns Kuchen gebracht und wir haben über 100,00 DM an Barspenden eingenommen. Einer der Spender hat uns allen Eis gekauft und uns am Abend 10 km weit bis auf die richtige Straße nach Lindau gelotst. Dort hatten sich schon am Nachmittag Thomas Mayer, Claudine Nierth, Roman Huber und Brigitte Krenkers zu einer wichtigen Besprechung zusammengesetzt. Brigitte, die Mutter des ersten Omnibus und Organisatorin unserer Tour, hatte dadurch die Gelegenheit, die neuen Einbauten im Omnibus zu besichtigen und mit uns über unsere Erfahrungen und die Stimmung im Team zu reden, während Roman und Thomas mit ihrer Besprechung kein Ende finden konnten.

In Lindau war unser Standplatz denkbar schlecht. Wir standen direkt an der Straße in einer Parkbucht, die offene Seite des Busses einem großen Parkplatz zugewandt. Auf der anderen Straßenseite war die Innenstadt durch die Stadtmauer völlig von uns abgetrennt. Dafür war das Wetter gut und meine Ausbeute war ermutigend: die ersten sieben Unterschriften waren alle mit einem Kreuzchen versehen und ich war völlig entspannt. Wir haben den schlechten Platz als eine Art höhere Gewalt akzeptiert und uns nicht die Laune verderben lassen. Es kamen Leute von einem Radiosender und von der Presse. Mittags musste Thomas Mayer fahren und hat uns vorher mit seinem Auto noch Gasflaschen besorgt und unsere Einkäufe erledigt. Er hat auch die Plakatständer und den Luxusschirm mitgenommen, was den Vorteil hatte, dass man sich abends im Bus wieder bewegen konnte. Unsere wenigen Kunden konnten wir trotzdem locker bedienen. Alex hatte schon am Vorabend damit begonnen, mit jedem von uns ein ausführliches zusammenfassendes Gespräch zu führen und uns ganz individuell zu beraten und zu ermutigen. Wir haben alle die Zusammenarbeit mit ihm als sehr angenehm und fruchtbar empfunden und in diesen wenigen Tagen sehr viel durch ihn gelernt, vor allem über uns selbst und unsere blinden Flecken. Unser „Auf Wiedersehen“ beim Abschied von ihm war deshalb ganz wörtlich gemeint. Durch die Nähe zu Achberg bekamen wir am Nachmittag einigen Besuch. Zuerst kam Claudines Mutter, die in Lindau lebt und die ich schon in Thüringen kennengelernt hatte, ohne zu wissen, dass sie sich schon seit den Fünfziger Jahren intensiv mit dem Thema direkte Demokratie und Dreigliederung befasst. Dann kam Herbert Schlifka mit einigen sehr aufgeweckten Kindern und sie haben sich zum ersten Mal den Omnibus angeschaut. Herbert ist schon seit den Anfängen mit dem blauen Omnibus durch Deutschland gefahren und arbeitet heute eng mit Wilfried



Heidt zusammen. Und schließlich kamen Rainer Rappmann und seine Freundin Claudia, um den Omnibus wenigstens schon einmal kennenzulernen, bevor er dann zwei Tage später auf ihre Einladung hin in Wangen stehen würde. Mit Rainers FIU-Verlag gibt es eine langjährige und enge Zusammenarbeit. Die beiden haben am Abend Thomas Bandt in ihrem Auto mitgenommen, der unbedingt einmal Wilfried Heidt kennenlernen wollte und auch wirklich - obwohl er nicht angemeldet war - eine Audienz bekommen hat. Bei der Auswertung unserer Tagesstatistik konnten wir feststellen, dass unser Kreuzchen-Koeffizient immer besser wurde. Wir waren inzwischen der Meinung, dass zu einer richtigen Unterschrift auch ein Kreuzchen gehörte. In der Nacht haben wir zum dritten Mal auf dem Omnibus-Parkplatz am See gestanden.

In Friedrichshafen standen wir auf einem weiten neuen Platz in der Nähe des Hafens gegenüber von einem großen Einkaufszentrum. Links vom Bus gab es eine Unterführung, durch die die Leute kamen. Nach all den netten Städtchen war das ein sehr nüchternes Ambiente und es roch nach Kommerz, Industrie, Gewerbe und Verkehr (es gibt da sogar einen Flughafen). Wie auf eine Regieanweisung hin setzte Nieselregen ein. Die Menschen, mit denen wir sprachen, waren in erster Linie Käufer, und das ist keine gute Voraussetzung. Dann trafen sich dort noch die verlorenen Seelen der Stadt und Claudine wurde mehrfach unflätig beschimpft. Mich bedrängte ein Wahnsinniger mit weit aufgerissenen Augen und einer Schnapsflasche in der Hand so sehr, dass ich am liebsten davongerannt wäre. Das hört sich alles ganz schrecklich an und ich werde damit ganz gewiss der Stadt Friedrichshafen nicht gerecht, aber das war leider alles, was ich von dieser Stadt gesehen habe. Ich arbeite nämlich ganz unbeirrt den ganzen Tag, und für Besichtigungen habe ich keine Zeit. Wir hatten ja während dieser Tour öfter das Problem, dass wir auf schlechte Plätze abgeschoben wurden. Wir müssen den Städten begreiflich machen, dass der Omnibus ein Schmuckstück ist, für das der Platz nicht gut genug sein kann, und dass sie stolz sein dürfen, wenn wir sie besuchen. Und vielleicht gibt es ja auch in Friedrichshafen - vorzugsweise am See - so einen Platz, der von urbaner Üppigkeit nur so sprüht. Wir lassen uns sowieso nicht demoralisieren. Unsere Einladerinnen war sehr nett und haben uns Kaffee und Kuchen gebracht und den ganzen Tag lang mitgeholfen. In der Unterführung saßen zwei russische Musikanten, die so Sachen wie „The Girl from Ipanema“ und Frank Sinatra-Lieder gespielt haben. Bei denen habe ich am Nachmittag mein Kreuzchen in Form von 5 Mark gemacht. Alte Bekannte von Claudine sind zu Besuch gekommen und die Presse war ganz ausgezeichnet, wahrscheinlich die beste auf der ganzen Tour, weil nämlich ein alter Kämpfer für die direkte Demokratie dort für zwei Zeitungen arbeitet. Das war ein netter junger Mann namens Peter, der uns auch mehrmals am Bus besucht hat und den dort in der Gegend alle kennen - aber er hatte vor kurzem den Namen seiner Frau angenommen und



deshalb habe ich jetzt keinen seiner Nachnamen behalten. Ein schöner, weltläufig und intelligent wirkender Mann sagte mir, nachdem er unterschrieben und sein Kreuzchen gemacht hatte: „Wir brauchen eine Aristokratie der Fähigen!“ Diesen Satz werde ich nie vergessen. Und am Abend dieses trüben Tages hatten wir 142 Unterschriften gesammelt, von denen 62 mit einem Kreuzchen versehen waren.

Wir sind dann nach Wangen gefahren, wo wir die Nacht mit dem Omnibus auf dem Schulhof der Waldorfschule verbringen durften, auf der Claudine selbst Schülerin war. Wir wurden von einem sehr sympathischen Hausmeister empfangen, der schon eine Kabeltrommel für den Stromanschluss bereitgestellt hatte. Wir waren eingeladen, in der bereits laufenden Lehrerkonferenz unser Projekt vorzustellen und wurden dort erst einmal sehr herzlich begrüßt. Viele der Lehrer kannten Claudine noch aus ihrer Schülerzeit. Nachdem wir von unserer Arbeit berichtet hatten, wurden wir mit neugierigen Fragen bombardiert. Am Ende ging ein Hut herum und es kamen über hundert Mark an spontanen Spenden für den Omnibus zusammen. Am Omnibus warteten schon Rainer Rappmann und Claudia auf uns, die uns zum Abendessen beim besten Italiener in der ganzen Gegend eingeladen hatten. Der Sportlehrer hat die Lehrerkonferenz, die noch weiter ging, sausen lassen und sich uns angeschlossen. Später wurde noch per Handy die beste Schulfreundin von Claudine dorthin dirigiert. Sie war zwei Wochen weniger schwanger als Claudine, aber man sah es ihr überhaupt nicht an. Die beiden hatten sich lange nicht gesehen und versanken sofort in einem Kokon von Erinnerungen, während wir anderen uns angeregt unterhalten haben. Auf dem Rückweg zum Bus konnten wir noch die Plakate bewundern, die Rainer überall in der Stadt aufgehängt hatte.

Am Morgen stürmten ab halb acht die Schulkinder den Omnibus. Thomas Bandt war als freundlicher Dompteur ganz in seinem Element. Wenn etwa fünfzig Kinder in der oberen Etage waren, sperrte er die Treppe ab. Es wimmelte nur so. Nach dem Klingeln hat dann die 11. Klasse ihren Deutschunterricht, in dem sie gerade mit Parzival beschäftigt war, in den Omnibus verlegt und ist von Claudine zum Thema direkte Demokratie unterrichtet worden. Die Klasse war still, aber sehr aufmerksam, und die Fragen, die gestellt wurden, zeugten von einer wachen Intelligenz. Alle Schüler, die alt genug waren, haben sich anschließend in die Unterschriftenlisten eingetragen und einige von ihnen haben sogar ein Kreuzchen gemacht. In Wangen hatte dann der Omnibus wirklich den schönsten Platz, den die Stadt zu bieten hatte. So lieblich-pittoresk, dass man am liebsten eine Postkarte daraus gemacht hätte. Aber leider hat es den ganzen Tag gnadenlos geregnet. Wenn wir nicht schon mit einem Schirm bewaffnet waren, haben uns die wenigen Passanten bei den Gesprächen mitleidig unter ihren Schirm genommen. Im Bus herrschte eine gemütliche Atmosphäre. Es kamen viele Freunde und Bekannte von Claudine, aber auch mit den Passanten fanden angeregte Gespräche im Bus statt. Rainer hat einen großen Regenschirm



für den Bus gespendet. Er hat sich am meisten über das schlechte Wetter geärgert, an das wir ja schon so sehr assimiliert waren, dass es uns nicht gewundert hätte, wenn sich hinter unseren Ohren Kiemenansätze gebildet hätten. Wir fanden alle den Tag richtig gut und fruchtbar.

Am Abend gab es in Konstanz einen Vortrag von Johannes Stüttgen, den wir unbedingt hören wollten. Auf der Fahrt dorthin konnten wir den Bodensee noch einmal in seiner ganzen Schönheit genießen: Sonne, blauer Himmel, fette weiße Kumuluswolken, Alpenpanorama, barocke Klöster und dann als Sahnehäubchen die Überfahrt mit der Fähre von Meersburg nach Konstanz. Es war, als ob der See zum Abschied bei uns einen guten Eindruck hinterlassen wollte. An der Anlagestelle der Fähre in Konstanz kam Yves vom Aktionskreis an Bord und lotste uns auf den Platz, auf dem wir in der Nacht stehen konnten. Ich war noch nie zuvor in Konstanz gewesen und war gleich fasziniert von der Stadt - so alt und stolz und so weit im Süden. Wir sind dann durch die Innenstadt zum Veranstaltungsort gelaufen und Yves hat uns Geschichten über die Stadt erzählt und uns gezeigt, wo wir am nächsten Tag mit dem Omnibus stehen würden. Es gab erst einmal eine große Wiedersehensfreude, denn viele der Menschen, die dort zu dem Vortrag zusammenkamen, kannten sich aus den verschiedensten Zusammenhängen. Der Vortrag kreiste um die Erlösung des Geldes mit demokratischen Mitteln - mit aktuellen Bezügen zum Rinderwahn und der neu installierten Ministerin für Verbraucherschutz. Auf der Tafelzeichnung spielte ein „Übelkasten“ eine zentrale Rolle. Johannes Stüttgen hat den Zuhörern Claudine vorgestellt und sie gebeten, über den Omnibus zu berichten. Anschließend wurden Broschüren über den Omnibus verkauft und Förderblätter verteilt, an denen ein reges Interesse bestand. Alle wurden eingeladen, uns am nächsten Tag an unserem Standplatz zu besuchen. Ich konnte dann endlich mal wieder meiner Veranlagung zur Nachteule nachgeben und bin als einer der letzten glücklich und zufrieden spät in der Nacht allein zum Omnibus zurückgelaufen.

Und der Samstag war dann wirklich in jeder Hinsicht der krönende Abschluss unserer Tour. Wir standen bei traumhaft schönem Wetter mitten in der Stadt an einer großzügigen Flaniermeile zum See hin, zwischen Eiscafés und Restaurants, die endlich wieder ihre Tische nach draußen stellen konnten. Viele gutgelaunte Menschen waren unterwegs und wir brachen beim Unterschriftensammeln spielend alle Rekorde. Obwohl die Leute vom Aktionskreis fleißig mitgeholfen haben, mussten wir noch Selbstbedienungskladden auslegen, für die natürlich andere Kriterien gelten als für die der Kreuzritter. Wir hatten nicht mal die Zeit, uns gebührend um unsere vielen Besucher zu kümmern, mit denen wir eigentlich so viel zu bereden hatten. Wie gerne hätte ich mich mit Ulrike Stüttgen vor ein Café gesetzt, aber nein, ein Eis auf die Hand war das höchste der Gefühle. So ging es den ganzen Tag und es wäre auch noch bis zehn Uhr abends so weitergegangen, wenn nicht Claudine am Nach-



mittag mit dem Omnibus in Richtung Norden hätte aufbrechen müssen (Thomas Bandt reiste mit dem Zug ab und ich fuhr mit den Stüttgens nach Hause). Wir mussten den Leuten regelrecht die Tür vor der Nase zumachen und ostentativ den Motor und die Warnblinkanlage anmachen, um dort überhaupt ein Ende zu finden. Beim Abschied wurde mir bewusst, wie sehr ich die anderen Besatzungsmitglieder in mein Herz geschlossen hatte. Wir sind alle ausgeprägte Individualisten, aber wir haben wunderbar und sehr produktiv zusammengearbeitet und ich habe mich immer total geborgen gefühlt, wobei der Omnibus selbst (als Arbeitsplatz) auch eine ganz entscheidende Rolle gespielt hat.

Ich konnte wieder erfahren, welch ungeheure Wirkung der Omnibus als Bild auf die Menschen hatte. Selbst wenn er herumfährt oder einsam im Regen steht, prägt er sich unauslöschlich in die Erinnerung ein und entfaltet dort auf sozusagen homöopathische Weise nicht quantifizierbare und zeitlose Bewusstseinsprozesse. Dagegen verblassen alle widrigen Umstände wie schlechtes Wetter oder unwürdige Standplätze und die nackten Zahlen sind eben nur bedingt aussagekräftig. Wenn es uns gelingt, eine solide Finanzierung auf möglichst breiter Grundlage (passend zur Idee der Demokratie) zu gewährleisten, wird der Omnibus auf jeden Fall das Seinige zum Gelingen unserer Initiative beitragen. Da bin ich sehr optimistisch.